

Kürzestgeschichten

Autor(en): **Wiesner, Heinrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-600396>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gilmore füllte die Frontseiten

Gary Gilmore ist tot. Der Staat Utah hatte es angeordnet. Wenn man Staat sagt, tönt das weniger aufdringlich, als wenn man schreibt: die Bürger von Utah haben Gilmore getötet.

Das war ein Spektakel für die Zeitungen! Und es ist so eine Sache mit Redewendungen. Hat Gilmore nun den Tod gefunden, ist er hingerichtet, ist er getötet worden, exekutiert, erschossen? War es «seine Erschiessung», also substantiviertes Töten?

Vielleicht unwichtig. Gilmore, wegen eines Mordes verurteilt, «ging» ja auf eigenen Wunsch in den Tod. Da liess sich besser darüber berichten, als wenn er sich widerwillig hätte töten bzw. der staatlichen Todesanordnung unterziehen lassen.

Endlich bequemten sich die Zeitungen, eine Tötung lebensnah zu zeichnen. Das Morgen-

grauen spielte dabei eine wichtige Rolle, daneben die letzte Mahlzeit, worüber jedoch Widersprüchliches zu vernehmen war. Während das eine Blatt wissen wollte, Gilmore habe einen Hamburger und Eier angenommen, das Bier aber verschmätzt, behauptet eine andere Frontseite, er habe die Henkersmahlzeit abgelehnt. Ja, das sind eben so Eigenheiten des Journalismus. Dagegen herrschte Einigkeit darüber, dass Gilmore seine letzten Pulsschläge auf einem Stuhl verbracht hat. Von einem hölzernen Armstuhl war die Rede, und an diesen «gefesselt» sei er in den Tod gegangen. Ist er nicht vielmehr in denselbigen geschossen worden? Unauffälliger scheint mir die Wendung, er sei auf einem Stuhl «festgeschnallt» gewesen, eine weisse Zielscheibe auf dem Hemd.

Bilder lockerten die nackten Buchstaben auf: Hinfahrt zur Hinrichtungsstätte hier, Wegtragung der Leiche dort. «Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen...», so begann der Kommentar im «Bund»; Kommentare gab's auch anderswo, recht hilflose Zeilen. Es ist ja schwer, zu einer planmässigen Tötung etwas Gehaltvolles zu sagen. Bei Affekthandlungen kommt man besser heran. Im ganzen aber dürfte die Berichterstattung publikumsfreundlich gewesen sein, phantasievoller als sonst. Das ist deshalb wichtig, weil möglicherweise schon bald die Fernsehkameras dabei sein werden, wenn Jerry Jurek auf dem elektrischen Stuhl stirbt. Eine angeordnete Tötung durch den Staat Texas.

Leider war nichts über die fünf freiwilligen Scharfschützen zu

lesen, die so freundlich waren, Gilmores Wunsch endlich zu erfüllen. Es gibt immer noch Menschen, die bereit sind, ihre Arbeit bescheiden im Hintergrund zu verrichten.

Die Zukunft wird zeigen, was auf diesem Gebiete alles drin liegt. Wie vordem Monsieur Pompidou hat auch Giscard d'Estaing zur Guillotine zurückgefunden, obgleich das Fallbeil vom Quai d'Orsay dem Verlangen nach attraktiven Einzelheiten à la Gilmore-Ereignis noch einiges schuldig ist.

Uebrigens war Gilmore nicht der einzige. In Rhodesien sind acht Menschen gehängt worden. Von wem weiss ich nicht. Tiere, die allgemein als wild gelten, dürften es kaum gewesen sein.

Ernst P. Gerber

Abendessen bei Carters

Goethe zitierte mit Behagen einen Ausspruch «unseres guten Wieland», und zwar: «Religion und Interpunktion sind Privatsache.» Ob Präsident Carter unter seinen vielen Beratern auch einen für Interpunktion hat, ist nicht bekannt geworden. Im Staate Georgia war hoffentlich in dieser Beziehung nichts faul.

Doch es ist wohl kaum je in einem Wahlkampf die Religion so wenig Privatsache gewesen wie in dem Rennen um den Platz im Weissen Haus. Präsident Carter berichtete sichtlich sehr gern, wie oft im Tag er kniend seine Gebete verrichte. Da konnte Ford offenbar nicht konkurrieren.

Und in einer der letzten Nummern von «Time» wurde erzählt, dass die Mitglieder der Familie Carter einander vor dem Essen bei den Händen fassen, einen Kreis bilden und erklären, Gott sei gross, Gott sei gut, und sie dankten ihm für das Mahl. Sicher ist es tröstlich, dass man bei Carters genug zu essen hat, aber als Präsident der Vereinigten Staaten sollte Carter sich vor und nach der Mahlzeit daran erinnern, dass es in seinem Reich Hunderttausende, ja, vielleicht Millionen gibt, die keinen Anlass haben, für eine Mahlzeit zu danken. Wie wäre es statt einem Dank mit einem Wunsch? «Wir wünschten, dass jedermann in unsern Staaten ebenfalls für ein Mahl danken könne.» Und da der Präsident der Vereinigten

Staaten wohl der mächtigste Mann auf Erden ist, sollte er nicht vergessen, dass ungefähr die Hälfte der Menschheit sich nicht sattessen kann. Das zu ändern, reicht seine Macht nicht aus, aber daran zu denken, wenn man sich an die wahrscheinlich wohlbesetzte Tafel begibt, wäre doch ein würdiger Anlass für ein Gebet, als nur für das eigene Essen zu danken.

«Unser guter Wieland» war ein trefflicher Mann, aber zum Präsidenten der Vereinigten Staaten hätte er es mit seiner Weltanschauung kaum gebracht.

N. O. Scarpi

Epigramme von Michael Augustin

Werbung

Als ich lese,
Schweizer Uhren
seien ein
zeitloses Geschenk,
kaufe ich mir
eine japanische.

Selbstbewusstsein

Wenn meine
Stunde schlägt,
sagt Nachbar S.,
dann schlage ich
zurück.

Kürzestgeschichten

Zwei Manifeste

Ernst Cincera, der Schweiz grösster Bspitzler, wenn auch klein gespiegelt, verzichtet auf eine Ausreise in die Ostblockstaaten, weil er dort nur einer unter vielen wäre und für seine Dienste nicht im selben Masse Lohn empfinde.

Hierzulande wird er durch seine Tätigkeit, die wir dortzulande mit Entschiedenheit missbilligen, überdies noch mit Berühmtheit honoriert, wenn auch mit einer traurigen.

Ernst Cincera, der Schweiz grösster Subversivjäger, wenn auch klein gewürfelt, vergisst, dass wir eine Bundespolizei haben, welche, wenn mein Nachbar seine Ungehaltenheit in einem Leserbrief deponiert, unverzüglich bei mir auftaucht und ihre Karten OFFEN auf den Tisch legt.

Heinrich Wiesner

Nebenamt

«Es ist seltsam», sagt der Professor, «heute morgen wurde ich von einem Mann rasiert, der seiner Bildung nach immerhin über einem Coiffeur steht. Er ist Ehrendoktor verschiedener Universitäten, hat in Heidelberg und andern berühmten Lehrstätten studiert, er schreibt, wie ich genau weiss, vielbeachtete Artikel für die besten wissenschaftlichen Zeitschriften, er hat anerkannte Werke geschrieben und ist mit den grössten Gelehrten von Amerika und Europa befreundet. Aber rasieren kann er nicht.»

«Warum ist er dann Coiffeur geworden?»

«Ach, er ist gar nicht Coiffeur», erklärt der Gelehrte. «Ich bin es selber.»



SEIT

1860

Kindschi

Ihr Vertrauenshaus für gepflegte

VELTLINER

KINDSCHI SÖHNE AG DAVOS